

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 21 (1950)

Heft: 4

Artikel: Eigenleben - Gemeinschaftsleben im Erziehungsheim

Autor: Fausch, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigenleben — Gemeinschaftsleben im Erziehungsheim

*Hier ist gut sein, so wollen wir hier
drei Hütten bauen ... Math. 17, 4*

Immer und immer wieder beobachten wir in Kindern das Bedürfnis, sich eine eigene, engere, von ihnen gelenkte Erlebniswelt aufzubauen. Oft geschieht es nur in Gedanken, oft im Wort, in Zeichnung oder Spiel. So weiss ich von einem Kind, das von einem «Choleghalt» jahrelang sprach. Einem Ort unter einer Kellertreppe, in dem sich geheimnisvoll alles Innenleben spiegelte, einer Welt, in der alle Wünsche erfüllt waren, der Wohnort aller Märchengestalten, der Fluchtort auch für die eigene Person aus der Gegenwart und Wirklichkeit. Mein jüngstes Töchterchen hatte schon in den ersten Lebensjahren die Gewohnheit, Stühle, Bänke oder Tische so zusammen zu rücken, dass ein «Wonigstübli» daraus entstand, ein eng begrenzter Raum, in welchem es lebte, spielte und führte. Es mögen wohl Urtriebe den jungen Menschen dabei leiten. Sicher sind zwei, vielleicht unbewusste, Ziele dabei triebgebend. Erstens die *Flucht aus dem grossen Raum*, aus der Welt in eine eigene Welt, und dann als zweites der *Aufbau und Ausbau dieser eigenen Welt*, um der eigenen Persönlichkeit Platz und Geltung zu verschaffen. Dieses Bedürfnis eines jeden Menschen — wer kennt es nicht in irgend einer Form aus der eigenen Jugend — wechselt seine Ausdrucksform in allen Entwicklungsstufen des Kindes. Sei es beim Spiel im Sandkasten, wo oft 12- und 14-jährige dabei sind und alle Umwelt vergessen können, sei es, dass mit einer Schnur in einem Zimmer eine Schranke errichtet wird, oder im Wald mit Ruten und Nielen eine Burg abgesteckt wird. Wir denken an den Bau von Hütten aus Laub, Heu, Aesten, Schnee, aus allem nur erdenklichen Material, immer wieder das Streben nach einer eigenen, nach aussen begrenzten Welt, die man dann aber auch als Bub und junger Held verteidigt nach aussen. Und ist nicht im Grunde auch in aller Romantik des Zeltens unserer jungen Generation nebst andern Motiven stark der Fluchtgedanke aus der grenzenlosen Weite des Daseins in eine eigene, selbst verwaltete und selbst erbaute Welt beteiligt? Es ist nicht Zufall, dass bei unsern entwurzelten Heimbuben das Bedürfnis zur Flucht ins Kleine und der Ausbau dieser Privatsphäre gesteigert und besonders ausgeprägt ist. «Trismegistos» nennt der Gymnasiast Etzel Andergast seine Traumwelt und Gestalt — ich erwähne hier ein Beispiel aus der Literatur, nämlich Wassermanns «Fall Mauritius» — die ihm, die durch Ehescheidung fehlende Mutter ersetzen und ihn von der kalten, strenggerechten Art seines Vaters schützen soll. Trismegistos gibt jenem Jungen ungeheuren Auftrieb und wird ihm geradezu zum Führer seiner Jugend. Gerade dort, wo die Familie als natürliche Weltbeschränkung fehlt, hat das Kind erst recht Wunsch und Trieb, durch Surrogate in Gedanken, Wort und Spiel das Fehlende zu ersetzen.

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang: Gibt das Erziehungsheim im allgemeinen, gibt unser Heim den uns anvertrauten Kindern diese Möglichkeit? Bringt nicht die räumliche Weite des Heimes, die Ansammlung vieler junger Menschen, eine Erschwerung des Eigen- und Innenlebens? Gewiss, ja! Es ist eine Erschwerung, und wir mühen uns, durch äussere Einrichtung und persönliche Einstellung, diesen Mangel auszugleichen, um näher dem Kreis der Familie zu kommen, der Vorbild für jedes Erziehungsheim bleiben muss. «Ein Erziehungsheim aber, vom Vatersinn ausgehend und wirkend auf Kindersinn, ist eines der ersten Zeitmittel, das die Menschheit bedarf, die Zerstörung, die im wirklichen häuslichen Leben stattfindet, zu mildern und den mangelnden häuslichen Sinn unter den Menschen gleichsam wieder neu zu erschaffen». Auch die äusseren Einrichtungen unseres Heimes, Stuben und Spielplätze spielen eine bedeutende Rolle zur Schaffung häuslichen Lebens. In den vor- und in nachstehenden Worten aber lehrt uns Pestalozzi, dass Vater- und Muttersinn, die Haltung des Erziehers, die Wurzeln sind, mit ihnen steht und fällt der Wert einer Heimerziehung. «Hebt sich ein Erziehungsheim zur Kraft empor, diesen Sinn zu entfalten, so ist sein Segen unermesslich». Kennen unsere Heime die Ecken und Orte, die Menschenherzen, bei denen unsere Kinder Zuflucht, Schutz, Ruhe, Heimat finden? Diese Frage sei uns Heimerziehern Prüfstein, aber auch unser Eben-Ezer, unser Stein der Hilfe! Wohl ist Schutz, Förderung, Gesundung des Individuums erstes und voraussetzendes Ziel zum zweiten Schritt, dem *Weg zur Gemeinschaft*.

Wo ist dieser Weg nun mannigfacher und besser zu finden als gerade in der Lebensgemeinschaft eines Heimes? Sei es in allen Sorgen ums tägliche Brot, im Schulleben, in Freizeit, auf Wanderungen, bei Sport und Spiel, in Lagern, kurz, eine unerschöpfliche Fülle von Möglichkeiten, Gemeinschaft und Kameradschaft zu fördern, um den Einzelmenschen aus seiner Isolierung hinauf zu heben als Ketten- und Bindeglied der Menschheit, bis zum beglückenden Erlebnis wahrer Freundschaft und Gemeinschaft.

Im natürlichen Ablauf eines Bauernjahres liegen unendliche Kräfte zur Bildung des Menschen zur Gemeinschaft. Aber wo sind die Berichte, die Anordnungen und Unternehmungen zur *individuellen Erziehung*? Kaum sind sie anzudeuten. Wenn wir an einem Sommermorgen ergriffen unsere Kapuziner bewundern, die Tauperlen an den Spitzen der Blatteller, den Märchenspiegel im Tausee der Blattmitte, dann dürfen wir nicht mit den Händen zugreifen, denn unser Vorhaben, diese Herrlichkeit mitzunehmen, zur Schau zu stellen, würde jämmerlich scheitern. Gleich auch, wenn wir daran gehen wollten, zu berichten, wie solche Tauperlen in die Herzen unserer Buben fallen.

Damit wäre aber auch deren Reinheit dahin. Ringen wir darum, mehr noch mit echtem Vater- und Muttersinn, der seine tiefste Quelle in göttlicher Führung und Liebe findet, an unserer Arbeit zu stehen, dann gelten auch für unsere Heime Pestalozzis verheissende Worte:

«Es ist Erfahrungssache für uns, dass vom tiefen unentwickelten Elend die Kinder sich sehr

bald zur Empfindung der Menschlichkeit, zum Zutrauen und zur Freundschaft emporheben — Erfahrung, dass Menschlichkeit gegen des niedersten Menschen Seele erhebend ist. Dass aus den Augen des elenden, verlassenem Kindes gefühlvolles Erstaunen hervorstrahlt, wenn eine sanfte menschliche Hand es zu leiten sich darbietet».

G. Fausch.

Ein halboffenes Heim

Aus einem Vortrag von Ad. Zwahlen

Im Rahmen der allgemeinen Reorganisation des Heimes kamen wir im *Landheim Brüttisellen* vor ca. 4 Jahren nach reiflicher Ueberlegung dazu, auf den halboffenen Betrieb überzugehen, d. h. einem Teil der Zöglinge die Möglichkeit einer auswärtigen Lehre einzuräumen. Wir haben 36 Zöglinge, davon 60 % gerichtlich eingewiesene, 70 % sind Zürcher.

Etwas musste geschehen! «Geschlossenes Heim» an offener, grosser Verkehrsstrasse — als Arbeitsgelegenheiten nur Landwirtschaft, Gärtnerei und Hausdienst — unser Einzugsgebiet und unsere Umgebung aber eine ausgesprochene Industrie-Zone! In diesen Gegensätzen lag zuviel Konfliktstoff. Eine erspriessliche Erzieherarbeit war auf die Dauer unter diesen Voraussetzungen nicht denkbar.

Frage: Bau einer eigenen Lehrwerkstätte? Welche Branche? Heikles Problem bei einer Zöglingenzahl von unter 40. Wer garantiert für die ausreichende Frequenz einer noch so flotten Lehrwerkstätte?

Meine eingehenden Studien in den Jugendheimen Dänemarks kurz vor dem Krieg kamen mir zustatten. Was in einem ähnlichen Lande unter ähnlichen Bedingungen sich so sehr bewährt hat, darf sicher bei uns wenigstens versucht werden: Oeffnen des Heimes! Das erzieherische Können der Handwerksmeister der Umgebung und der Einfluss des äusseren Lebens werden in unseren erzieherischen Apparat einbezogen!

In der Aufsichtsbehörde — und beim Personal — wurden begreiflicherweise *Bedenken* laut, so da sind:

1. *Unfriede und disziplinarische Schwierigkeiten.* Die Punktschinderei wird bei den Anwärtern auf externe Lehrstellen grassieren. Die Eifersucht der Uebrigen wird die Atmosphäre vergiften. Schmuggel von Briefen, Rauchwaren, Schundliteratur usw. wird in Schwung kommen. Mädchen-Geschichten werden angebändelt. Wir bekommen zweierlei Sorten Zöglinge im Heim.

2. *Die eigene Landwirtschaft und Gärtnerei wird benachteiligt.* Niemand will mehr eine interne Lehre machen. Sobald der Zögling eingelegt ist, profitieren dann andere davon! Zurück bleibt der Ausschuss.

3. *Die nötige Distanz zur Umgebung geht verloren.* Die Zöglinge plaudern alles aus, was im Heim vorgeht. Es werden auch böswillig Gerüchte verbreitet. Die Nachbarschaft fängt an, sich in

interne Angelegenheiten des Heimes zu mischen. Die Gewerkschaften werden die Externen in ihre Hände bekommen. Politisch Extreme werden Einfluss auf die Zöglinge finden. Das Heim wird zu einem Glashaus, in das jedermann Einblick hat.

4. *Darf das Vertrauen weiter delegiert werden,* das dem Heim vom Versorger geschenkt wird? Der Zögling wird gerichtlich oder administrativ dem Heim übergeben und nicht Drittpersonen. Was sagen die Juristen dazu? Ist überhaupt der Zweck der Versorgung noch gewährleistet? Wird die Versorgung nicht zum Witz? Wird nicht dem Gesetz der nötige Ernst genommen?

5. *Finanzielle Nachteile.* Die Arbeitsleistung des externen Zöglings fällt für das Heim aus. Kann durch das Kostgeld eine Regulierung getroffen werden?

Das Bouquet der Nesseln und Disteln war schon schön genug! Wir haben es trotzdem gewagt. 1946 machte der erste Externe seine Buchbinderlehre in Zürich fertig. 27 andere Zöglinge haben seither von der Neuerung profitiert. Enttäuschungen blieben nicht aus. Die Sache musste ihre Anlaufschwierigkeiten überwinden. Besonders arg sind wir hineingefallen mit einigen zu alten Burschen, die uns im Hinblick auf die chronische Ueberfüllung von *Utikon* von wohlmeinenden Behörden zum «Experimentieren» übergeben wurden. Sie haben ihre Chance nicht erfasst — die Versorger wurden um eine Enttäuschung und wir um einige Erfahrungen reicher.

Was sagen wir heute? Wir möchten auf keinen Fall mehr zurück! Zurzeit haben wir bei einem Bestand von 36 Zöglingen 7 Externe. Es sind dies: 2 Mechanikerlehrlinge, 1 Automechaniker, 1 Huf- und Wagenschmid, 1 Konditor, 1 Kaufmann, 1 in Anlehre als Dreher und Schweisser.

Sieben weitere stehen in der Lehre in unserem Landwirtschaftsbetrieb — mehr als je zuvor! 12 andere sind Anwärter auf externe Lehren. Zusammen sind es 26 von den 36 oder 70 %, die die Chance haben, eine Lehre zu machen — dank der Versorgung in dem Heim!

Und die Bedenken von vorher? Das stachelige Bouquet ist am verdorren! An seiner Stelle können wir ein anderes hinstellen — nämlich dasjenige der angenehmen Ueberraschungen. Wir glauben, dass sich durch das halboffene Heim der Jugendfürsorge auch in der Schweiz neue Perspektiven eröffnen, nämlich etwa die folgenden:

I. *Fürsorgerisch-Erzieherisch in Bezug auf den einzelnen Zögling.* Leichtere Versorgung zufolge